

# Hinschauen – und zwar auf Augenhöhe

Cornelia Binzegger kennt die Nöte der jungen Generation – und zahlt schon mal den Einkauf einer Diebin, die sie auf frischer Tat ertappt.

Lucilia Mendes von Däniken

Jugendliche sind ihre Lebensphilosophie. 24 Stunden ist ihr Handy eingeschaltet, für die jungen Leute hat sie immer einen Notgroschen im Sack. Cornelia Binzegger arbeitet seit 2008 im Pastoralraum Mittlerer Leberberg. Sie unterrichtet als Fachlehrerin Religion Oberstufenklassen und ist Jugendseelsorgerin im Firmkurs des Pastoralraums. Seit vielen Jahren begleitet sie die Jugendlichen – weit über das erwartete Pensum hinaus.

Binzegger hat viel erlebt, weiss, wie die sozialen Medien die Wahrnehmung der Jugendlichen verändert haben, wie der Druck vonseiten Schule und Eltern zunimmt – und was die Coronapandemie angerichtet hat: «Innert kürzester Zeit wurde den Jugendlichen ein Stück Freiheit genommen. Viele waren eingesperrt in vier Wänden, die für eine Familie, die plötzlich den Alltag auf kleinstem Raum meistern musste, viel zu eng wurden.» Kontaktsperre und fehlende Freizeitangebote haben zu einer Vereinsamung geführt: «Das spürt man heute noch.»

Trotzdem sei sie immer wieder von der Stärke vieler Jugendlicher beeindruckt: «Ein Junge träumte von einem Töffli. Er hat lange gespart und es dann selber instandgestellt – ich habe ihm den Helm gesponsert. Eines Tages kam er ohne Töffli daher, erzählte, er habe es verkauft – damit seine Eltern die Kaution für eine Wohnung bezahlen konnten.»

## Über Umwege unterwegs

Gelemt hat sie ursprünglich den Job der medizinischen Laborantin. Doch es zog sie in eine andere Richtung. Es folgten Stationen als Fachlehrerin Religion,

## Serie: Spiritualität im Alltag

Die Landeskirchen sind auf dem Rückzug, die Austritte nehmen rasant zu. Religion im traditionellen Sinn ist für die meisten nicht mehr wichtig, Spiritualität hin-



gegen nach wie vor. In einer Serie porträtieren wir Menschen verschiedener Glaubensrichtungen sowie ohne Konfession und fragen sie, welche Rolle die Spiritualität im Alltag spielt und warum sie den Glauben an das Gute nicht verloren haben. (cra) noch.

Rektorin Fachbereich Religion der Stadtschulen Solothurn – und als Jugendseelsorgerin. Sie liebt ihren Beruf so sehr, dass sie immer wieder von Berufung redet. Was ihr auffällt: «Es sind kleine Gesten, die etwas bewegen.» So könne ein Arbeitseinsatz im Wald oder ein Ausflug in einen Tierpark mit anschliessendem Zvieri dazu führen, dass sie abends noch eine Whatsapp-Nachricht erhalte: «Das war der schönste Tag meines Lebens!»

Doch sie erlebt auch Not und Schwere. Einmal blieb nach dem Unterricht ein Mädchen im



Cornelia Binzegger bewirkt mit kleinen Gesten Grosses – und setzt auf den direkten Kontakt mit den jungen Menschen statt auf Strafen.

Bild: Bruno Kissling

Klassenzimmer sitzen. Als alle draussen waren, meinte das Mädchen: «Frau Binzegger, Sie haben gesagt, dass Sie immer für uns da sind?» Cornelia Binzegger setzte sich hin und hörte zu. Das Mädchen erzählte, dass die Familie kein Geld für Essen habe. «Das ist nicht irgendwo – das passiert hier, mitten unter uns», gibt die Seelsorgerin zu bedenken.

Ein andermal habe sie beim Einkaufen eine Schülerin beim Diebstahl beobachtet: «Ich habe das Mädchen im Laden zur Rede gestellt und ihm gesagt, dass es

alles, was es nicht wirklich brauche, zurück ins Regal legen soll – den Rest habe ich bezahlt.»

## In der Kirche zusammen geweint

Doch es gehe längst nicht nur um Geldsorgen. Sie erzählt auch von der jungen Frau, die nach einem Suizidversuch zu ihr gekommen sei, verzweifelt: «Auch ich wusste nicht weiter. So setzten wir uns in der Kirche auf den Boden, stellten alle Kerzen auf, die wir fanden, zündeten diese an, redeten, schwiegen und weinten.» Nach einer gewissen

Zeit sei die Frau aufgestanden und habe gesagt, sie fühle nun Frieden in sich. Heute steht sie mitten im Leben, hat einen Job und Familie.

In Erinnerung bleibt auch der junge Mann, dem sie immer wieder geholfen hat. Eines Tages habe er gesagt: «Sie haben viel für mich getan. Jetzt geht es mir gut. Bitte sagen Sie mir, wenn ich Ihnen Gutes tun kann.» Das habe sie sehr berührt. Denn ihr Ziel – und das müsse das Ziel aller Bezugspersonen von Jugendlichen sein – sei es, die Jungen so lange zu

begleiten, bis sie bereit sind, alleine unterwegs zu sein: «Hinhören, zuhören und auf Augenhöhe diskutieren.» Das vermittele sie, indem sie jedes Gespräch mit demselben Satz beginne: «Was wir hier besprechen, bleibt in diesem Raum.»

Vertrauen zu gewinnen, bedeute, nicht zu verurteilen. «Wenn ein Kind gemobbt wird, suche ich nicht nur das Gespräch mit dem Opfer, sondern ich habe auch schon den Täter zu einer Pizza eingeladen. Dort habe ich ihm die Beobachtungen neutral geschildert und ihn um Rat gefragt. Mein Gegenüber sagte, dass er schon gemerkt habe, dass es um ihn gehe. Er habe verstanden, dass dies nicht der richtige Weg sei.»

Das sei ihr Ansatz: Nicht eine Meldung an Schule und Eltern, was Strafen zur Folge habe und das Vertrauen in die Seelsorgerin verletze, sondern den direkten Kontakt zu suchen und gemeinsam Lösungen zu finden.

## Distanz und Ruhe auf der Alp

Bei so viel Nähe braucht es aber auch Distanz und Ruhe. Die findet sie im Wallis: «Aufgewachsen bin ich in bescheidenen Verhältnissen, heute habe ich alles. Darum suche ich gerne die Einfachheit. Dann gehe ich in mein Häuschen auf einer Alp, sitze da – und wenn dann Wanderer vorbeikommen, kann es passieren, dass wir bei einem Kaffee über Gott und die Welt reden.»

Für die Jugendlichen wünscht sie sich mehr Begegnungsorte, wo sie ernstgenommen werden. Wichtig sei zudem, ihnen immer wieder eine zweite Chance zu geben. Sie selber hat auch einen Traum: «Irgendwann sitze ich nicht alleine auf der Alp, sondern bin umgeben von ein paar Schwarznasenschaafen.»

# Über die Hälfte glaubt nicht an Gott

Christof Ramser

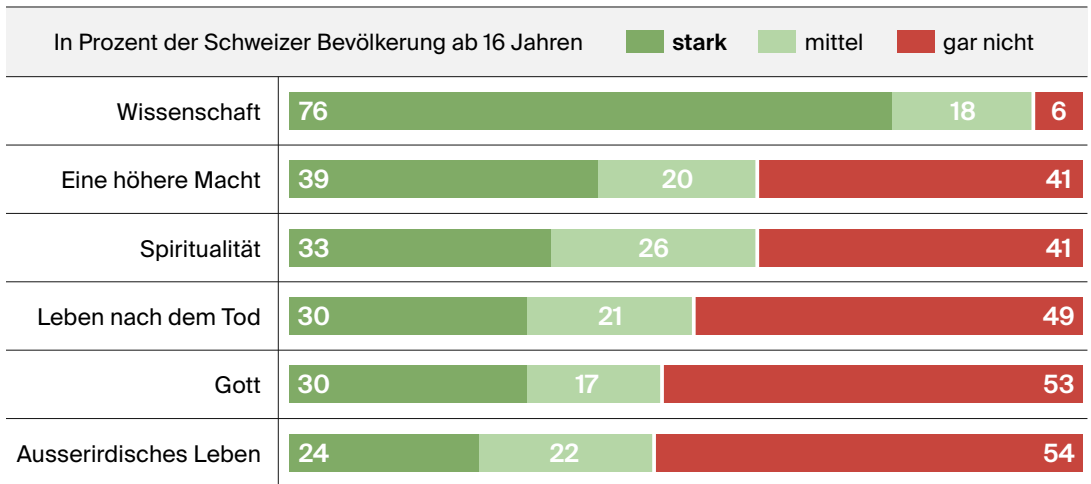
Regelrecht explodiert seien die Kirchnaustritte. So dramatisch formulierte es Urs Brosi, Generalsekretär des Dachverbandes aller römisch-katholischen Landeskirchen, an einer Medienkonferenz. 2023 haben in der Schweiz über 67'000 Menschen der katholischen Kirche den Rücken gekehrt, das sind rund doppelt so viele wie im Vorjahr. Gemäss dem schweizerischen pastoralsoziologischen Institut ist die Austrittswelle direkt auf den Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche zurückzuführen.

Aber auch der Trend der Säkularisierung und spirituell-religiösen Individualisierung spiele eine Rolle. «Wir als Kirche sind für viele Menschen irrelevant geworden», sagte Brosi gegenüber dem Portal Kath.ch

Auch die Protestanten gerieten in den Sog des Missbrauchsskandals. 2023 verzeichnete die evangelisch-reformierte Kirche

## Woran in der Schweiz geglaubt wird

Glaube ist etwas sehr Persönliches, darum gibt es viele unterschiedliche Arten von Glauben. Wie stark glauben Sie an Folgendes?



Quelle: GFS Bern / Grafik: mop

einen Höchststand an Austritten. Auch in den beiden Synoden der Reformierten des Kantons Solothurn haben die Kirchnaus-

tritte letztes Jahr im Vergleich zum Vorjahr deutlich zugenommen. Noch 1970 gehörte im Kanton Solothurn fast die kom-

plette Wohnbevölkerung einer Landeskirche an, Katholiken und Reformierte hielten sich die Waage. Seither hat sich ihr An-

teil an der ständigen Wohnbevölkerung nahezu halbiert, wobei andere christliche Glaubensgemeinschaften Zulauf haben.

## Festhalten an der Wissenschaft

Wie gering die Bedeutung der Religion für die Bevölkerung geworden ist, zeigt eine aktuelle Meinungsumfrage von GFS Bern im Auftrag der SRG. 2024 stellte das Forschungsinstitut erstmals Fragen zum Thema Glauben. Die Umfrage «Wie geht's, Schweiz?» wurde im Mai und Juni 2024 mit 51'182 Einwohnerinnen und Einwohnern der Schweiz durchgeführt.

An der Wissenschaft wird demnach festgehalten. An sie glauben mit 76 Prozent am meisten Schweizerinnen und Schweizer, und die allerwenigsten tun dies überhaupt nicht (6 Prozent). Je höher das Bildungsniveau ist respektive je jünger die Menschen sind, desto stärker ist der Glaube an die Wissenschaft.

Weniger stark ist der Glaube an Gott sowie das Leben nach dem Tod. Gemäss der repräsentativen Umfrage tut dies weniger als ein Drittel stark, mehr als die Hälfte glaubt überhaupt nicht an Gott. Am wenigsten die Französischsprachigen, am meisten die Italienischsprachigen und Rätoromanen. Zudem nimmt der Glaube an Gott mit dem Alter zu.

Mehr Menschen identifizieren sich dagegen mit einer höheren Macht im Allgemeinen. Auch ist der Anteil jener höher, die einen mehr oder weniger stark ausgeprägten spirituellen Bezug haben. Dies deutet gemäss den Studienautoren darauf hin, dass die Bevölkerung offener ist für weniger traditionelle oder institutionelle Formen des Glaubens. Nur ein Viertel der Befragten findet, dass die Zugehörigkeit zu einer nationalen Konfession mehr oder weniger wichtig ist für die nationale Identität der Schweiz.